Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle

Band: 17 (1949)

Heft: 11

Artikel: Neue wissenschaftliche Forschungsergebnisse über die Entstehung der Homosexualität

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-569973

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neue wissenschaftliche Forschungsergebnisse über die Entstehung der Homosexualität[1]

Von AKANTHA, Berlin

Im Folgenden soll über eine außerordentlich wertvolle wissenschaftliche Arbeit referiert werden, die unter dem Titel „Erbbiologische Untersuchungen über die Entstehung der Homosexualität" (im Jahre 1941 in der „Münchner medizinischen Wochenschrift" Nr. 35, pp. 961 bis 965, von Dr. med. habil. Theo Lang, München, veröffentlicht wurde.

Auch unter den aktiven Kämpfern für die Gleichberechtigung der HS gibt es zwar einige, die der Ansicht sind, medizinische und überhaupt wissenschaftliche Forschungen und Untersuchungen über Entstehung und Wesen der HS seien unnütz, ja sogar schädlich. So vertritt ein ehemals führendes Mitglied des früheren „Wissenschaftlich-humanitären Komitees" Hirschfelds den Standpunkt, daß selbst der absolut sichere wissenschaftliche Nachweis der Angeborenheit und biologischen Bedingtheit der HS die Gesetzgeber nicht veranlassen könnte, veraltete Paragraphen abzuschaffen; der Betreffende meint, auch wenn man eines Tages nachweisen würde, daß der Drang zum Lustmord angeboren sei, so sei dies doch schließlich noch lange kein Grund, einen Lustmörder nicht unschädlich zu machen.

Das ist natürlich richtig. Allein mit medizinisch-naturwissenschaftlichen Argumenten läßt sich das Problem nicht lösen. Dazu muß in jedem Fall das rechtsphilosophische Argument kommen[2]), daß durch die homosexuelle Veranlagung eines Personenkreises keines unbeteiligten Dritten Rechte geschädigt werden.

Aus dieser Ueberlegung ergibt sich sofort, daß das Gegenargument bezüglich des Lustmordes hier falsch am Platze ist: denn beim Lustmord werden doch wirklich par excellence die Rechte unbeteiligter Dritter geschädigt.

Die außerordentliche Wichtigkeit medizinischer Untersuchungen ergibt sich auch aus folgenden Ueberlegungen: Wenn einwandfrei feststeht, daß die HS eine erbbiologisch bedingte angeborene Erscheinung ist, dann fällt damit sofort das Hauptargument der Gegner, die nämlich behaupten, das Gesetz müsse „normale" Menschen, besonders Jugendliche, vor „Verführung" zu HS schützen; dann erweist sich, was empirisch schon längst feststeht, daß es ebensowenig eine Verführung zu wie eine „Heilung" von HS geben kann!

Um hier Mißverständnisse zu vermeiden, sei aber noch Folgendes gesagt: Man muß unterscheiden zwischen echter (genuiner) HS, die angeboren bzw. erbbiologisch bedingt ist, und der sog. Pseudo-HS; unter letzterer versteht man bekanntlich die Tatsache, daß auch völlig „normale" Menschen gelegentlich hs Handlungen ausführen. Diese stellen dann aber (z. B. auf Schiffen, in Gefängnissen, Internaten, etc.) nur Surrogat-Handlungen dar, die faute de mieux, d. h. hier faute de femmes ausgeführt werden und die die innere Einstellung der betreffenden Individuen in keiner Weise alterieren.

---

[1]) Vergl. Juniheft 1946

[2]) Und das noch viel Wesentlichere: Das Geheimnis und Erleben der Seele

Das bedeutet: es ist natürlich möglich, einen „normalen" Menschen zu hs Handlungen zu „verführen"; es ist aber völlig unmöglich, ihn auch zu hs Empfinden zu „verführen". Gerade dieses Empfinden ist aber entscheidend für die Diagnose der HS [3]).

Nach diesen prinzipiellen Vorbemerkungen kommen wir nun zu der Arbeit Lang's.

Der Autor geht davon aus, daß bei den außerordentlich verwickelten Vorgängen, die zur Bestimmung des Geschlechts führen, natürlich sehr leicht Fehlentwicklungen vorkommen können.

Um den nicht naturwissenschaftlich ausgebildeten Lesern das Verständnis der folgenden Darlegungen zu ermöglichen, muß ich hier kurz auf den Mechanismus dieser Geschlechtsbestimmung eingehen.

Jedes höhere Lebewesen entwickelt sich aus dem Verschmelzungsprodukt der weiblichen Eizelle mit der männlichen Samenzelle. Die Mehrzahl aller Eigenschaften eines Lebewesens wird bestimmt durch Faktoren, die in den sog. Chromosomen, das sind bestimmte Bestandteile der Zellen, verankert liegen, so auch das Geschlecht. Jede Zelle des menschlichen Körpers entzält 48 solcher Chromosomen. Damit diese Zahl auch nach der Verschmelzung von Eizelle und Samen erhalten bleibt (Gesetz der Konstanz der Chromosomenzahl von Boveri), machen die Geschlechtszellen bestimmte Teilungen durch, nach welchen schließlich die reifen Geschlechtszellen nur noch 24 Chromosomen enthalten. Verbindet sich dann bei der Befruchtung die Eizelle mit der Samenzelle, so hat das neu entstandene Lebewesen wiederum 48 Chromosomen.

Beim Menschen unterscheidet man besondere Geschlechts-Chromosomen, die das Geschlecht bestimmen, und zwar gibt es bei der Frau zwei völlig gleiche Geschlechtschromosomen, die mit X bezeichnet werden (homozygot). Der Mann hingegen ist heterozygot, d. h. er hat zwei verschiedene Geschlechtschromosomen, nämlich x und y.

Wenn sich nun die 48 Chromosomen bei der Teilung der Geschlechtszellen spalten, dann spalten sich auch die Geschlechtschromosomen. Die Eizellen der Frau tragen naturgemäß in jedem Fall ein x-Chromosom; der Mann aber produziert zur Hälfte Geschlechtszellen mit x-Chromosomen, zur andern Hälfte mit y-Chromosomen.

Je nachdem, welche männliche Zelle sich nun bei der Befruchtung mit der weiblichen vereinigt, entsteht entweder ein männliches oder ein weibliches Wesen. Daß aber nicht gleich viel Knaben und Mädchen geboren werden, hat andere Ursachen, auf die hier nicht eingegangen werden kann. Diese Ursachen berühren auch das Prinzip nicht; wahrscheinlich wohnt den y-chromosomhaltigen männlichen Geschlechtszellen eine größere Energie inne, sodaß sie häufiger eine Eizelle befruchten können als zu erwarten ist. Fest steht, daß das sog. Geschlechtsverhältnis bei der Geburt 106 : 100 beträgt, d. h. auf 100 Mädchen werden 106 Knaben geboren.

Lang ging nun bei seinen Untersuchungen von Tierversuchen aus, die Goldschmidt vorher gemacht hatte. Dieser machte Kreuzungsversuche

---

[3]) Entzieht sich der Urgrund dieses Empfindens aber nicht jeder wissenschaftlichen Forschung? Was aber ihre Notwendigkeit durchaus nicht aufhebt!

bei einer bestimmten Schmetterlingsart (Lymantria dispar). Dabei erhielt er als Kreuzungsprodukte:

1. typische Männchen und typische Weibchen,
2. verweiblichte Männchen und vermännlichte Weibchen,
3. Zwitter,
4. sog. Umwandlungsmännchen und Umwandlungsweibchen.

Letztere waren Lebewesen, die äußerlich zwar typisch männlich oder weiblich gebildet, deren Geschlechtschromosomen aber dem äußeren Geschlecht entgegengesetzt waren.

Dazu kamen noch andere Versuche, die zeigten, daß das Geschlecht nicht nur, wie bisher angenommen, durch die Geschlechtschromosomen bestimmt wird, sondern auch durch andere Faktoren, sog. autosomale Valenzen.

Diese Ergebnisse Goldschmidt's übertrug Lang nun auf den Menschen. Da bei diesen alle drei ersten Geschlechtsformen ebenso wie bei der Schmetterlingsart zu finden sind, so erscheint es nur natürlich, auch menschliche Umwandlungsmännchen und Umwandlungsweibchen hypothetisch anzunehmen. Es lag weiterhin nahe, diese dann gerade unter den HS zu suchen. Daraus ergibt sich dann aber Folgendes: das Geschlechtsverhältnis von 106 : 100 (siehe oben!) ist eine Konstante. Wenn nun ein männlicher HS in Wirklichkeit ein Umwandungsmännchen, also genetisch gesehen ein Weibchen ist (weil mit weiblichem Chromosomensatz versehen), so muß sich dies in einer Verschiebung des Geschlechtsverhältnisses äußern, und zwar bei den Geschwistern zugunsten der Männer. Dasselbe gilt vice versa natürlich von den weiblichen HS und ihren Geschwistern.

Es muß betont werden, daß die eben entwickelten Gedankengänge Lang's nur eine sog. Arbeitshypothese sind, die aber dann durch die Ergebnisse der Untersuchungen bestätigt wurde, die er selbst, sowie später unabhängig von ihm, Jensch vorgenommen hat.

Es ist natürlich nicht möglich, auf Einzelheiten der Untersuchungen hier einzugehen. Im großen und ganzen sind die Ergebnisse von Lang's Untersuchungen wie folgt:

1. Unter den Vollgeschwistern männlicher HS findet sich eine deutliche Geschlechtsverschiebung zugunsten der Männer.

2. Unter den Halbgeschwistern der untersuchten männlichen HS ist das Geschlechtsverhältnis zugunsten der Männer verschoben, jedoch nur bei denjenigen mit gleichem Vater, unter den Halbgeschwistern mit gleicher Mutter hingegen zugunsten der Frauen.

3. Ueber das Geschlechtsverhältnis unter den Kindern der HS sind die Untersuchungen noch nicht abgeschlossen.

4. Da eventuell auch hormonale Einflüsse bei der Entstehung der HS eine Rolle spielen, untersuchte Lang auch Zwillinge, von denen mindestens einer hs war. Es zeigte sich, daß die Mehrzahl der untersuchten Zwillingspaare gleichen Geschlechts waren. Daraus kann man schließen, daß zunächst (chromosomenmäßig) in manchen Fällen verschiedengeschlechtliche Zwillinge vorhanden sein mußten; dadurch, daß die Hormonproduktion des einen Zwillings stärker war als die des anderen, wurde dann der hormonschwächere geschlechtlich umgewandelt; nur seine später zu Tage tretende HS zeugt noch von der ursprünglichen Anlage.

Die Untersuchungen von Jensch führten im Wesentlichen zu den gleichen Resultaten.

Aus allen diesen Ergebnissen zieht Lang folgende Schlußfolgerungen: Die hs Veranlagung muß — zumindest in sehr vielen Fällen — auf biologisch-genetischen Vorgängen beruhen. Das wird besonders durch die Untersuchungen an den Halbgeschwistern klar. Lang schreibt ganz richtig, wenn das Geschlechtsverhältnis nur bei den Vollgeschwistern verschoben wäre, so könnte man noch an eine psychologische, umweltbedingte (exogene) Entstehung glauben; das ist aber nicht mehr möglich bei den Halbgeschwistern. Lang betont dabei nochmals ausdrücklich, daß seine vorhin beschriebene Arbeitshypothese durchaus nicht als unbedingte Voraussetzung anerkannt zu werden braucht; auch wenn man sie ablehnt, läßt sich die biologisch-genetische Entstehung der HS nicht leugnen.

Lang macht in seiner Arbeit allerdings einige Konzessionen an die damals von den Nazis vertretenen Anschauungen; nur dadurch wurde ihm aber wahrscheinlich die Publizierung seiner Arbeit überhaupt erst ermöglicht. Lang sagt am Schluß seines Berichtes, dessen Ergebnisse den von den Nazis vertretenen Anschauungen ja den Todesstreich versetzen mußten, wörtlich Folgendes:

„... Aus diesen Ergebnissen ergibt sich mit Notwendigkeit der Schluß, daß die Beurteilung der Homo- und Bisexualität reservierter und vorsichtiger zu geschehen hat, als dies bisher, besonders auch in den letzten Jahren (an die Adresse der Nazis gerichtet! Akantha!) geschehen ist, besonders auch aus bevölkerungspolitischen Gründen, da sich eine unter starkem moralischem oder sonstigem Druck erfolgte Eheschließung und Fortpflanzung der Homo- und Bisexuellen in einer oder mehreren Generationen ungünstig auswirken kann ..."

Soweit die Arbeit Lang's, der übrigens mit keinem Wort etwa die zwangsweise Internierung in Irrenhäusern, Sterilisation oder ähnliches vorschlägt, wie diejenigen Personen es immer befürchten, die die medizinisch-naturwissenschaftliche Forschungsmethode ablehnen.

Es erscheint also, rebus sic stantibus, ratsam, daß sich die Mediziner und Naturwissenschaftler unserer Kreise mehr als bisher mit diesem zu Unrecht ziemlich unbeachtet gebliebenen Untersuchungen beschäftigen und sie ergänzen. Dazu die Anregung zu geben, sollte der wesentliche Zweck dieser Betrachtung sein.

Bei den meisten Disputen
fand ich,
daß die Streitenden einander nicht verstanden
im Laufe des Disputes,
daß sie einander nicht verstehen wollten
und oft auch,
daß sie einander nicht verstehen konnten.

SAILER